Mr Eichwald

Herodote — [illegible] — Scythes

Dari

Nachder
che in de
ten ihre
eine Em
gedemütl
mehr sei
erst verf
lichen R
Herodo
Vorderas
(vom J.

An
Darius
Iancyr
als Gatt
Alterthu
in der
Kriegsz
im südl
terhin r
gesucht

Ue
Erobere
rus ge
und ei
der Gr

---

*) H
**)
s

I.

Geschichte des Alterthums.

Darius Hystaspis zieht nach der Gegend von Pinsk.

Nachdem Darius Hystaspis die Assyrer und Babylonier, welche in der allgemeinen Unordnung der Persischen Angelegenheiten ihre Selbstständigkeit wiederzugewinnen sich bemüht, und eine Empörung gegen den neuen Perserkönig angezettelt hatten, gedemüthigt und zur Ruhe zurückgeführt hatte, suchte er nunmehr seine Eroberungen auch nach Europa hinüberzutragen. Zuerst verfiel er auf die Scythen, das alte Slavenvolk des südlichen Rufslands, an welchen er sich rächen wollte, weil sie, wie Herodot *) bemerkt, durch ihren Einfall ins Medische Gebiet Vorderasien unterjocht, und es 28 Jahre lang beherrscht hatten (vom J. 624—596 vor Chr.).

Andre Schriftsteller geben als Ursache zu diesem Zuge des Darius gegen die Scythen an, dafs ihr König Idanthyrus oder Iancyrus, wie ihn Justinus nennt, seine Tochter dem Darius als Gattin verweigert hatte. Keiner der Schriftsteller des hohen Alterthums zweifelt aber an diesem Unternehmen, so dafs wir es in der That mit einem merkwürdigen, nicht abzuleugnenden Kriegszuge zu thun haben, der ins Grofse gehend, den Griechen im südlichen Rufsland eine ganz neue Welt aufschlofs, die späterhin nicht wieder so leicht von einem ähnlichen Helden heimgesucht werden sollte.

Ueberhaupt war die damalige Zeit reich an weltstürmenden Eroberern; im Jahrhunderte vor Darius zog der Perserkönig Cyrus gegen die Massageten am Oxus, dem heutigen Amudarja **), und ein Paar Jahrhunderte nach Darius unternahm Alexander der Grofse, König der Macedonier, seinen grofsen Zug nach In-

---

*) *Herodoti histor. lib IV. cap. 1.*

**) S. darüber meine altgeograph. Abhandlung über die Ostküste des Kaspischen Meeres, in meiner Reise in den Kaukasus. Thl. I.

dien, nachdem auch er den Oxus berührt, und überall Festungen angelegt hatte, um seinen Rückzug zu decken. Um die Gröfse dieses Zuges zu erhöhen, liefs ihn das Alterthum über den Oxus setzen, und so von Osten her den Tanais oder Don erreichen, der als Grenzflufs zwischen Europa und Asien galt, und dann sich wieder nach Südosten wendend, seinen Zug nach Indien fortsetzen.

In diesem kriegslustigen Zeitalter sehen wir auch Darius seinen Zug gegen die Scythen unternehmen.

Herodot, der kaum ein Jahrhundert nach diesem Zuge lebte, läfst ihn viel weiter nordostwärts vorrücken, als dies vielleicht der Fall war, und als dies Ktesias *) berichtet, der ihn überhaupt nur 15 Tagereisen weit in das Land der Scythen dringen läfst. Nach diesem alten, nicht minder glaubwürdigen Schriftsteller führte Darius 800,000 Menschen über den Hellespont und den Ister, marschirte 15 Tage vorwärts, wurde aber dann von den stärkern Scythen vertrieben, und eilte wieder über die Donaubrücke zurück.

Die genaue Anzahl der Truppen des Darius mochte wohl damals keinem der Schriftsteller mehr bekannt gewesen sein: daher dürfen wir uns weiter nicht über die Angabe des Ktesias wundern, der ihm ein fast unglaublich grofses Heer zuschreibt; uns ist jedoch nur jener Umstand bemerkenswerth, dafs er seinen Helden 15 Tagereisen und nicht weiter durch das Land der Scythen führt.

Ganz anders sehen wir diesen Zug des Darius von Herodot **) geschildert. Nachdem Darius mit einem grofsen Heere von 700,000 M. in 600 Schiffen über den Hellespont gesetzt ist, führt ihn Herodot über den Ister auf einer eben erbauten Brücke.

Um sich nun den Rücken frei zu halten, (es warteten nämlich die Kleinasiatischen Griechen nur auf eine Gelegenheit, sich von den Persern loszumachen,) liefs Darius bei der neuen Donaubrücke eine starke Besatzung, meist aus den verschiednen Herrschern der Hellenisch-Asiatischen Freistädte bestehend, zurück, die unter Persischem Schutze sich die Herrschaft angemafst hatten, und daher das gröfste Interesse haben mufsten, die Macht ihrer Beschützer aufrecht zu erhalten.

---

*) *In Herodot. edit. Wesseling. ex Ctesiae Pers. histor. excerpt. p. 815. (Cap. 17. p. 68. ed. Baehr.)*

**) IV. 87. 97 fg.

Schon damals mochten die Europäischen Griechen den Asiaten nichts Gutes gegen sich zutrauen: weswegen denn auch Miltiades der Athenienser die Brücke zu zerstören vorhatte, um so mehr, da bald Nachrichten einliefen, daſs der König Darius die Scythen, die immer tiefer ins Land hineinliefen, nicht zum Stehen bringen könne, und daſs ihm die Lebensmittel zu mangeln anfingen.

Allein sein wahrhaft patriotischer Rath wurde nicht befolgt, und so entging diese schöne Gelegenheit, das Europäische Griechenland zu sichern, und das Asiatische von seinem Joche zu befreien; die Brücke wurde nicht vernichtet, und der vom Schwerdte des Feindes und den unendlichen Strapazen des Marsches verschonte Rest des Persischen Heeres, der bald durch Hunger in jener Steppe hätte umkommen müssen, kehrte nach einem Verluste von etwa 80,000 M. über die Brücke zurück. So endete dieser groſse Zug des Darius gegen die Scythen, ohne den Zweck erreicht zu haben.

Wir wollen nunmehr versuchen, ihn nach Herodot ausführlich darzustellen.

Ehe Darius an den Ister kommt, läſst ihn Herodot die Geten oder Dacier, die in der Nähe des Balkangebirges wohnten, und von da jenseits der Donau bis zum Pruth und dem Dniester oder Tyras sich erstreckten. Auch diese Geten waren Slaven, wie dies der Byzantiner Theophylactus ganz deutlich sagt, indem er von den Geten spricht, und sie ausdrücklich für Slaven erklärt.

Nach Darius Uebergange über die Donaubrücke entschlieſsen sich die Scythen, den Persern entgegenzugehen. Ihr Vortrab findet sie auf einen Weg von 3 Tagen vorgerückt, und verwüstet überall das Feld. Die Perser lassen sich, sobald ihnen die Reiterei der Scythen zu Gesicht kam, Schritt vor Schritt hinter ihr her immer weiter ins Land hineinziehen, und „verfolgen alsdann, — fährt Herodot *) fort, — die eine Abtheilung nach Osten und dem Tanais zu, und sobald sie über den Tanais gingen, folgten ihnen die Perser auch da hinüber, so daſs sie nun durch das Land der Sauromaten (Sarmaten, eines Polnischen oder Vendischen Slavenstammes) hindurch in das Land der Budinen kamen.“

In dieser Stelle läſst Herodot seinen Persischen Helden mit seinem ungeheuren Heere, durch eine weite, öde und seinem

---

*) IV. 122.

schnellen Durchmarsche unendliche Schwierigkeiten in den Weg setzende Steppe, ohne alle Hindernisse und in kurzer Zeit den Tanais erreichen, d. h. die Grenze zwischen Europa und Asien. Dieser Tanais bleibt auch den folgenden Helden ein — *pium desiderium:* daher mufste auch Alexander der Grofse auf seinem weltstürmenden Zuge nach Indien von Osten her den Tanais, die äufserste Grenze Asien's nach Europa hin, erreichen, um diesem Persischen Helden der frühesten Vorzeit in nichts nachzustehen.

So war also dieser grofse Zug des Darius nach dem Tanais hin entweder eine Frucht der damaligen Unwissenheit in der Geographie des Landes, woran jedoch bei Herodot's genauer Kenntnifs des südlichen nach dem Pontus hin gelegenen Rufslands fast zu zweifeln ist, oder es ist hier eine absichtliche Verwechselung des weit näher liegenden Tyras (des jetzigen Dnjestr), über welchen Darius zuerst setzen mufste, mit dem Tanais (oder Don) anzunehmen, die ihren Grund darin haben konnte, dafs Herodot, vielleicht auch nur unverschuldet, den Erzählungen der damaligen Griechen folgend, seinen Helden bis zum Grenzflusse Europa's und Asien's führen wollte, um den Ruhm desselben um so mehr zu erhöhen.

Herodot*) selbst giebt die Entfernung vom Ister bis zum Borysthenes (dem Dnjepr) auf 10 Tagereisen (jede auf zweihundert Stadien angeschlagen), und von da bis zum Mäotischen See wieder auf 10 andre an, und dies ist lange noch nicht bis zum Tanais gerechnet, wie überhaupt die Entfernungen für ein der Steppe gänzlich unkundiges Heer viel zu geringe angegeben sind, und man schon daraus mit Gewifsheit annehmen kann, Darius sei nach Osten hin nicht weit über den Tyras hinausgekommen.

Diesen verwechselte man — ohne Zweifel absichtlich — mit dem Tanais, so wie selbst der Oxus späterhin im Zuge Alexander's des Grofsen für denselben Tanais galt: daher konnte Darius sofort ins Budinenland gelangen, nachdem er über den Tyras gesetzt war. Hier an diesem Flusse stöfst er auf die Tyras-Geten oder Tyrageten, die meist aus einem sehr alten Schreibfehler der besten Codices **) Thussageten genannt wer-

---

*) IV. 101.

**) S. darüber meine Abhandlung (MS.): alte Geographie des südlichen Russlands nach Römischen und Griechischen Schriftstellern dargestellt, bestimmt zum Abdruck für den Thl. II. meiner Reise in den Kaukasus.

den, so wie er gleich nach dem Uebergange über den Ister in das Land der Geten des Ister oder der Donau-Geten kam, die gleich jenen Dnjestr-Geten ein Slavenvolk waren, und wie sie nach dem Flusse, an dem sie wohnten, genannt wurden.

Nachdem also Darius über den Dnjestr gesetzt war, verfolgte er seinen Marsch wahrscheinlich am linken Flussufer immer weiter nordwärts, vielleicht bis zum Ursprunge des Bug, der südostwärts strömend in den Dnjepr fällt. Ob Darius von da noch weiter nordwärts vordrang, ist nicht leicht mit Gewissheit anzunehmen, aber nicht unwahrscheinlich, selbst wenn wir seinen Zug mit Ktesias von der Donau an nur auf 15 Tagereisen durchs Scythenland annehmen.

Ehe wir aber weiter gehen, müssen wir uns über das Budinenland Herodot's erklären.

„Die Budinen, — sagt Herodot *), — sind lauter ungemein blaue und röthliche Leute, die ein grosses und zahlreiches Volk bilden; bei ihnen ist eine feste Stadt von Holz, und der Name der Stadt ist Gelonus; die Mauer ist an jeder Seite 30 Stadien lang, zugleich hoch und ganz von Holz, wie auch ihre Häuser. Die Gelonen sind ursprünglich Hellenen, die aus den Stapelörtern vertrieben, sich unter den Budinen niederliessen, und theils Scythisch, theils Hellenisch sprechen. Die Budinen haben aber nicht dieselbe Sprache, wie die Gelonen; überhaupt ist ihre Lebensart nicht dieselbe; nämlich die Budinen sind das eingeborne Nomadenvolk des Landes, die Gelonen dagegen sind Feldarbeiter und Gartenbauer von ganz anderm Aussehen und ganz anderer Hautfarbe. Indessen, fährt Herodot fort, werden die Budinen von den Hellenen auch Gelonen genannt, mit unrichtiger Benennung. Ihr Land ist ganz bewachsen mit allerlei Waldungen, und in der dicksten Waldung ist ein See, gross und wasserreich, und umgeben mit Moorland und Rohr, in welchem Fischottern und Biber gefangen werden, und noch andre Thiere mit viereckigem Gesichte, mit deren Bälgen die Fläuse verbrämt werden; auch sind ihre Hoden gut zur Heilung von Mutterbeschwerden."

Dies ist also die ziemlich ausführliche Beschreibung des grossen Budinenlandes, worin man keine öde Donische oder eine Wolga-Steppe, aber wohl eine wald- und wasserreiche Gegend

---

*) IV. 108. 109.

Volhyniens oder Litthauens, etwa die heutige Gegend von Pinsk, leicht erkennen wird.

Die vielen dicken Waldungen, mit denen das Land ganz bewachsen war, und noch gegenwärtig sehr bewachsen ist, die vielen Seen, unter denen sich damals ein grofser nach Herodot mit Fischottern und Bibern vorzüglich auszeichnete, und dann die Hellenischen Colonisten aus den Stapelörtern der Nordküste des Pontus — sprechen zu deutlich für die wald- und seenreiche Gegend von Polesien um Pinsk, und sind mithin mit der Annahme einer Gegend in der dürren Steppe des fernen Don oder der Wolga, wie Mannert *) und Rennel meinen, im Widerspruch.

Dort sieht man weit und breit nur Sumpfboden, mit Rohr bewachsen, oder weite Sandebenen, mit dichten Waldungen von Nadelgehölz bedeckt; in den Seen um Pinsk leben noch jetzt Biber und Flufsottern, die eben nicht zu den Bewohnern Donischer Steppen gezählt werden können. Auch Marder verschiedener Arten, die Herodot ohne Zweifel Thiere mit viereckigem Gesichte nennt, sind dort häufige Bewohner der waldreichen Gegenden von Pinsk. Nur hier, nicht aber in den waldleeren Donischen Steppen, wäre es möglich gewesen, Städte und lange Mauern von Holz zu erbauen; nur hierher konnten die Griechischen Colonisten auf dem Dnjepr so leicht das Budinenland erreichen, und sich unter ihnen anbauen.

Selbst in der Etymologie des Namens der Budinen finden wir den zureichenden Grund zur Annahme eines Vendisch-Slavischen Stammes. Den Griechen fehlt in ihrem Alphabete das *W*, an dessen Stelle sie ein *B* setzen; sie schreiben und sprechen statt *Wudinen, Budinen.* Nächstdem wird der Slavisch-Polnische Nasenlaut *ą* (spr. ong) oder *ę* (spr. eng) in der Slavisch-Russischen Sprache durch ein y gegeben, so *wązki* statt узкій, *wąsy* statt усы, *węzeł* statt узелъ, *wąz* statt ужъ, *będą* statt буду, *łąka* statt Лука, u. s. w.

So würden wir also in den Budinen Herodot's einen Slavischen Volksstamm, die Vorfahren der heutigen Wenden sehen, wie sie noch jetzt etwa als Kleinrussen in Volhynien oder im Minskischen Gouvernement um Pinsk, oder weiter westwärts in Schlesien, Mähren und Böhmen leben. Noch heute giebt es

*) In s. alten Geographie Thl. IV. S. 110.

da im alten Wendenlande eine Stadt Budin, unfern Prag; sogar Ofen heifst noch jetzt bei den Slaven Buda.

Wenn übrigens Herodot seine Budinen ein blau und roth aussehendes Volk nennt, so kann darunter nur mit Salmasius verstanden werden, dafs sie ihren Körper blau und roth bemalten, wie dies auch Mela *) von ihren Nachbarn, den Agathyrsen, erwähnte, die gleich ihnen Slavischen Stammes sein mochten.

Mit Unrecht meinten einige Ausleger, Herodot habe seinen Budinen nur blaue Augen und rothes Haar zugeschrieben, während er hingegen von einer ganz andern Sitte des Volks, sich ihren Körper mit verschiedenen grellen Farben anzumalen, sprach, wie dieser Gebrauch noch bei so vielen andern Völkern der Südseeinseln, und selbst bei den heutigen Persern herrscht, die oft ihren langen Bart halb blau, halb roth, ihre Finger aber meist ganz roth färben.

Nachdem also Darius über den Dnjestr oder Tyras gegangen war, kam er durch das Land der Tyras-Geten allmälig weiter nordwärts vorrückend ins heutige Volhynien, und so ins Budinenland, wo Herodot vier Flüsse, den Lycus, Oarus, Tanais und Syrgis annimmt, die er in den sogenannten Mäotischen See fallen läfst. **)

Es könnte Vielen eine vergebliche Mühe erscheinen, sich hier mit der Bestimmung der vier Flufsnamen zu beschäftigen, um so mehr, da die beiden ersten und der letzte Strom nur vom Herodot genannt werden, und zwar in einer Steppe, wo sonst keine Flüsse bemerkt werden, wenigstens nicht in das Asowsche Meer fallen, den Tanais etwa ausgenommen.

Der Syrgis wird zwar ebenso von andern Geographen für den Hyrgis Herodot's genommen, der als heutiger Donez in den Tanais fällt; aber Herodot läfst ihn nicht in diesen, sondern in den See selbst fallen, und dann weicht auch sein Name ab, so dafs damit durchaus ein ganz andrer Flufs als der Hyrgis von ihm gemeint sein müfste.

Gehen wir nunmehr von der Annahme aus, dafs wir oben im Slavischen Budinenlande jene Flüsse suchen müssen, so wird auch die Annahme, dafs unter jenem See ein damals dort bedeutender Binnensee jener Pinskischen Sumpfgegend gemeint wäre, um so wahrscheinlicher, so dafs keineswegs das Asowsche Meer

---

*) *De situ orbis lib. II. cap. 1.*

**) Herodot IV, 123.

darunter zu verstehen sein müfste, wohin nämlich Darius gar nicht kam. Vielleicht setzte nur ein älterer Abschreiber der Herodotischen Geschichtsbücher oder ein Scholiast als Randglosse die Worte: den sogenannten Mäotischen (See) hinzu, während Herodot nur in den See schrieb, und darunter einen grofsen Binnensee meinte, dessen einzelne Spuren wir noch jetzt in jener so auffallend niedrig gelegnen Sumpfebene bemerken.

Diese kesselförmige Sumpfebene, in welcher der Pripet strömt, der hier eine Menge Zuflüsse aufnimmt, liegt so auffallend niedrig, dafs sie im Frühjahre, wenn der Schnee geschmolzen ist, von allen Seiten durch Austreten der Flüsse ganz unter Wasser gesetzt wird, da sie beim Hofe Belin, zwischen der Grenze des Minskischen Gouvernements um Pinsk, und zwischen den Städten Kobryn und Prushani nur 68 Faden (à 7 Engl. Fufs) über der fast 5 Breitengrade entfernten Meeresfläche der Ostsee erhaben ist.

Im Süden macht ihre Grenze die Avratynsche Hochebene, die sich in grader Richtung ostwärts von der Oestreichisch-Gallizischen Grenze bei Tarnopol nach Prokurow, Alt-Konstantinow, und so nach Machnowka, und von da immer weiter ostwärts nach dem Dnjepr erstreckt, und diesen Landstrich in zwei bedeutende Flufsbecken theilt; vom südlichen Abfalle dieser Hochebene nämlich entspringt der Russische Bug mit seinen Nebenflüssen, vom nördlichen dagegen entstehen die vielen Nebenflüsse des Dnjeprs, die Teterewa, die Uscha, der Slutsch und Horyn, der Styr und Stochod, u. s. w. Die Zahl der Flüsse ist hier um so gröfser, weil das an dem nördlichen Abhange der Avratynschen Hochebene gelegene Land durchaus Moorboden und Sumpf ist, so dafs sich dem Sumpfe nur durch Canäle Einhalt thun läfst.

Während also im Süden diese grofse Sumpfebene von der Avratynschen Hochebene begrenzt wird, bildet ihren nördlichen Rand eine viel weniger bedeutende Hochebene bei Oschmiana *), die sich beim Dorfe Tupischki etwa 147 Faden über die Meeresfläche erhebt; auch hier entspringen einige bedeutende Flüsse, so die Beresina zum Dnjepr, der grofse Niemen, der westwärts nach Grodno strömt, und viele andre kleine Zuflüsse zum Pripet, die

---

*) S. meine naturhist. Skizze von Litthauen, u. s. w. S. 106. Oschmiana, 80 Werst südöstlich von Wilna nach Minsk hin, liegt um vieles höher, als die Gegend um Wilna, und daher reift dort das Korn um 2 bis 3 Wochen später, als hier.

Oressa, der Slutsch und Lan, die Zna, Schtschara und Jasiolda, u. v. a.

Endlich wird jene Pinskische Moorebene im Westen vom Polnischen Bug selbst begrenzt, der hier von Südost nach Nordwest strömt, und durch eine kleine Hochebene an der Polnischen Grenze vom Ursprunge des Pripet und der Pina geschieden ist, da diese beiden Flüsse eine ganz andre Richtung von W. nach O. in ihrer Strömung nehmen.

Nach Osten ist dagegen diese ganze Sumpfebene offen, und da entströmt jenem grofsen Wasserkessel der Pripet mit seinen vielen Nebenflüssen, so dafs nur durch seinen Strom — der vielleicht damals zu Herodot's Zeiten eben erst hier durchgebrochen und abgeflossen war — die so tief gelegene Sumpfebene von der grofsen Wassermasse befreit wurde.

Nachdem wir diesen Blick auf die heutige geographische Beschaffenheit des dortigen Landes geworfen haben, wird die Annahme von einem grofsen See zur Zeit, als Darius dorthin zog, und als Herodot schrieb, keinem mehr als auffallend erscheinen, ja es wird einem jeden sehr einleuchtend sein, dafs damals grade in jener Gegend durch Ansammlung einer so grofsen Wassermasse in dieser kesselförmigen Niederung ein grofser See entstehen konnte, der das dem nördlichen Abfalle der Avratynschen, und das dem südlichen Abfalle der Oschmianaschen Hochebene entstürzende Wasser aufnehmen mufste. Dadurch entstand allerdings ein grofser See, der eine so bedeutende Wassermasse enthielt, wie wir sie jetzt nur im Asowschen Meere wiederfinden. Und grade dadurch konnte seine Verwechslung mit diesem Meere um so leichter entstehen.

Vielleicht verglich auch Herodot die Gröfse des Pinskischen Sees mit der des Mäotischen, nannte ihn aber gewifs nicht so, wenn nicht etwa der Tanais, an den angeblich Darius kam, ihn dazu verleitet hatte, da Herodot von diesem Flusse genau wufste, dafs er ins Asowsche Meer falle.

Gehen wir also von der Annahme aus, dafs der Vater der Geschichte die sicherste Kunde von einem grofsen See im Pinskischen besafs, in welchem er Biber, Flufsotter und ähnliche Thiere beschreibt, so wird es uns allerdings nicht schwer, auch in seinen vier Flüssen, die er dort in jenen See fallen läfst, noch gegenwärtige Zuflüsse zum Pripet wiederzufinden; denn grade dieser Pripet entstand damals als Abflufs jenes Sees, der allmälig immer mehr austrocknete.

So könnte leicht der Horyn den Oarus, der Styr den Syrgis, der Lan den Tanais, und der Slutsch den Lycus gebildet haben; vielleicht war auch die Pina, der Striumen oder Stochod unter einem jener Flüsse des grofsen Sees gemeint, so dafs es an Flüssen durchaus nicht fehlt, nur die Wahl wegen der Namenähnlichkeit sehr schwer fällt. Auch jetzt noch sieht man an vielen Orten jener weiten Sumpfebene eine bedeutende Zahl von kleinen Seen, so am Ursprunge des Pripet selbst, nach Brest hin, bei Divin, unweit Kowel, ebenso die merkwürdige sehr tiefe Quelle Oka *); ferner einen grofsen See am nördlichen Ufer des Pripet zwischen dem Slutsch und der Oressa, u. s. w., alles Wasseransammlungen, die vielleicht noch ehemalige Reste des grofsen Herodotischen Sees im Pinskischen gewesen sein können, und die, wie die Quelle Oka, eine unergründliche und unversiegliche Quelle in dem Innern der Erde selbst voraussetzen lassen.

Ueberhaupt hat das ganze Land dort auffallende Aehnlichkeit mit den Pontinischen Sümpfen Italiens; so wird die flache, sehr morastige Gegend von Kowel nur durch Faschinen vor der Ueberschwemmung geschützt; dies- und jenseits des Fleckens finden sich sehr lange Brücken, die über weite Schilf- und Rohrsümpfe führen; und von hier nordwärts nach Ratno, etwa 14 Meilen westlich von Pinsk, nimmt die Zahl derselben so sehr zu, dafs oft 7 bis 8 Brücken in einer gegenseitigen Entfernung von nicht 20 Schritten neben einander stehen, weil die ganze Gegend ein Morast ist, dem man nur durch Canäle Schranken setzen kann. Diese Canäle sind oft viele Meilen von den Seen entfernt, deren es auch hier, um Divin, eine grofse Menge giebt, und deren weite Ueberschwemmungen im Frühjahre oft vielen Schaden anrichten.

Wenn starker Schnee in diesen Gegenden zur Winterszeit lag, so fährt man oft im Frühjahre die ganze Poststrafse entlang durch einen zusammenhängenden See.

Hierher also sehen wir Darius seinen Zug unternehmen. Herodot fährt gleich darauf in seiner Beschreibung folgendermafsen fort:

„Als Darius, sagt er, in die Wüste kam, hielt er den Lauf an, und legte sich mit seinem Heere am Strome Oarus (dem Horyn, an den er sofort kam, als er über die Avratynsche Hochebene, eine weite Steppengegend, gezogen war; er gelangte

*) S. meine naturhist. Skizze von Litthauen, S. 101.

also vielleicht in die Gegend des heutigen Saslaw). Hierauf bauete er acht grofse Festungen in gleicher Entfernung, ungefähr 60 Stadien von einander, wovon auch bis auf mich, fügt Herodot hinzu, die Trümmer standen (so dafs man folglich an dieser Thatsache nicht zweifeln darf). Während er aber das vornahm, gingen die Scythen, hinter welchen er drein war, oben herum, und lenkten wieder nach Scythien ein. Wie diese nun ganz verschwunden und mit keinem Auge zu sehen waren, liefs auch Darius jene Festen halb fertig stehen, und lenkte jetzt gegen Abend ein, in der Meinung, dies wären schon alle Scythen, und sie flöhen nun gegen Abend."

Darius that also auch hier dasselbe, was vor ihm Cyrus und nach ihm Alexander am Oxus oder Iaxartes thaten; er baute acht grofse Festungen, am Horyn, um sich gegen die Ueberfälle der Scythen zu schützen. Die Trümmer der offenbar aus Holz erbauten Festungen standen noch bis auf Herodot's Zeiten, was er wohl durch Nachrichten der am Pontus handelnden Griechen erfahren haben mochte, die den Dnjestr hinauf ihre Waaren verführten, und so von Kamenez Podolsk sehr leicht nordwärts an die Quellen des Russischen Bug, und von da über die Avratynsche Hochebene bei Prokurow an den Horyn kamen. Ihr Handel mufste mit den Budinen um so lebhafter gewesen sein, da sich unter diesen auch viele Griechische Familien niedergelassen hatten.

So weit sehen wir den Darius grade nordwärts ziehen; aber nun fangen seine Flankenmärsche an. Er marschirt erst westwärts, um die fliehenden Scythen zu verfolgen. Dies müfste also eine Gegend Galliziens gewesen sein, in der von Herodot, Strabo, Pomponius Mela u. a. das Volk der Agathyrsen angenommen ward, die sich jedoch als ein bedeutendes, Bergbau treibendes Volk auch viel weiter südwestwärts nach Siebenbürgen hinein erstreckten.

„Darauf wichen die Scythen, erzählt Herodot weiter, gemäfs dem gefafsten Entschlusse, in das Land derer hinein, die ihnen die Hülfswehr versagt hatten, und zwar zuerst ins Land der schwarzgekleideten Scythen (der Melanchlänen). Und als die Scythen diese durch ihren und der Perser Eindrang aufgestürmt hatten, führten sie den Feind in die Länder der menschenfressenden Scythen (oder der Androphagen) hinein. Da nun auch diese in Sturm und Angst waren, spielten sie ihn ins

Neurische, und da auch diese in Sturm kamen, wichen die Scythen wieder zu den Agathyrsen." *)

Die Märsche des Perserkönigs nach dieser Beschreibung sind ohne Zweifel zu schnell, und die Strecken Landes, die er durcheilte, gar zu grofs, so dafs Herodot's Nachrichten zum Theil ans Fabelhafte grenzen; wie dies wohl immer bei den weltstürmenden Zügen der Helden des Griechischen Alterthums der Fall war.

An einem andern Orte haben wir, wie es uns scheint, zur Genüge erwiesen, dafs die Melanchlänen ein Esthnisch-Finnischer Volksstamm waren, der damals schon an der Grenze Litthauens wohnte, und sich von da durch Livland bis nach der Ostsee erstreckte; an sie grenzten noch weiter nordostwärts die menschenfressenden Scythen oder Androphagen, worin wir einen andern Finnenstamm, etwa die heutigen Ssamojeden, anzunehmen geneigt sind.

Der Marseiller Pytheas dagegen, der vor dem Indischen Feldzuge Alexander's des Grofsen oder vor dem Jahre 327 vor Chr. vom Norden aus denjenigen Landstrich umschiffte, den Herodot blos von der Südseite kannte, glaubte in den Melanchlänen die Gutonen wiederzufinden, die schon damals an der Preufsisch-Curischen Meeresküste Bernstein sammelten, und ihn den benachbarten Völkern, wie Plinius **) berichtet, verkauften. Auch dies führt auf ein Volk Finnischen Stammes an der Ostsee, unter denen die Melanchlänen zu verstehen sind. Ihren Namen hatten sie von ihrer schwarzen Kleidung, die sie noch jetzt lieben, so die Bewohner Esthlands Finnischen Stammes; man sieht hier beim Landvolke nur schwarzwollene Kittel, fast nirgends bemerkt man graue oder weifse Röcke, wie sie die Letten in Curland tragen. Vielleicht pflanzte sich dieser alte Gebrauch des Finnischen Stammes der Melanchlänen auch auf die jetzigen Finnenstämme, die Esthen, fort. Daher sieht man unter den Schafen ganzer Heerden auf der Weide dort nur selten weifse, meist schwarzwollige, eine Farbe der Wolle, von der natürlich auch ihre eigne Kleidung abhängt.

Ihre Nachbarn waren also die menschenfressenden Finnenstämme, in denen wir leicht die bei spätern Arabischen Geographen, wie beim Edrisy, vorkommenden Ersen annehmen könn-

*) IV. 125.
**) Hist. Nat. XXXVII. 11.

ten, welche ganz deutlich einen Finnenstamm bildeten, von denen Edrisy erzählt, dafs sie jeden Fremden auffräfsen, der zu ihnen käme. Es ist aber auch sehr merkwürdig, dafs noch jetzt ein Finnenstamm des hohen Nordens von den Russen Ssamojeden, d. h. Selbstfresser, genannt werden; vielleicht hatten sie grade ihren Namen davon erhalten, dafs sie ihrer Neigung, Menschen zu fressen, nicht widerstehen konnten. Es ist aber nicht auffallend, wenn wir zur damaligen rohen Zeit noch menschenfressende Völker in einer so weit nordwärts gelegenen Gegend Rufslands finden, da ihrer auch jetzt in andern Welttheilen, in Amerika, Asien, auf den Südseeinseln, in Afrika, noch in Menge vorkommen.

Diese wilde Sitte zeigt immer den Zustand der gröfsten Rohheit an, und verliert sich erst spät beim Volke, wenn ein reger Verkehr mit einem andern gebildetern Volke die Cultur bei demselben allmälig einführt.

Wenn wir gleich nicht annehmen wollen, dafs Darius so weit nordwärts zu Esthen und Ssamojeden kam, so dürfen wir ebenso wenig daran zweifeln, dafs er über die Gegend von Pinsk nordwärts vordrang, die eigentlichen Slaven oder Budinen verliefs, und so die Grenzen eines Finnenstammes erreichte, der dort etwa am Ursprunge der Beresina oder des Niemens wohnte, und sich vielleicht sogar südwärts bis an den grofsen See in der Pinskischen Sumpfebene erstreckte.

Vielleicht ist des Darius Zug zu den Melanchlänen und Androphagen auch schon fabelhaft, und diese Völker werden nur deshalb von Herodot genannt, weil sie, wie der Tanais im Osten, hier im Norden — ein *pium desiderium* des Heereszuges eines jeden Helden der Vorzeit ausmachten.

Endlich trifft Darius, nachdem er durch das Land der Melanchlänen und Androphagen gedrungen war, wieder bei den Neuren ein, die, wie uns Herodot selbst an einem andern Orte *) berichtet, als Nachbarn der Budinen in der Nähe des Dnjestr wohnten, folglich nahe der Gallizischen Grenze oder in Gallizien selbst. Dies Slavenvolk war daher wahrscheinlich dasjenige, zu welchem Darius nach den Budinen am meisten nordwestwärts gelangte.

Erst am rechten Ufer des Dnjestr kam Darius, die Scy-

*) IV. 51. 105.

then verfolgend, zum Lande der Agathyrsen, das sich also noch weiter westwärts bis nach Siebenbürgen hineinstreckte.

Die Agathyrsen, ein andrer Wendenstamm, liefsen nunmehr den Scythen, noch ehe sie in ihr Land eindrangen, durch einen Herold entbieten, sie sollten ihre Grenzen nicht betreten, mit dem Bedeuten, wofern sie einen Versuch machten einzudringen, müfsten sie zuerst mit ihnen einen Kampf bestehen. So kamen denn die Scythen, von den Persern verfolgt, nicht in das Land der Agathyrsen, sondern in das ihrige hinab, und gelangten so südwärts zum Ister zurück, wo Darius, nach glücklicher Beendigung seines Rückzugs über diesen Flufs, seinen Zug gegen die Scythen beschlofs.

Dies ist also, unserer Ansicht nach, die passendste Erklärung, die man über den merkwürdigen Zug des Perserkönigs gegen die Slavenstämme des südlichen Rufslands geben kann. Darius zog erst am linken Ufer des Dnjestr nordwärts hinauf bis zu den Wenden- und Finnenstämmen des heutigen Volhynisch-Minskischen und des Litthauischen Gouvernements, und kehrte dann auf seinem Rückzuge am rechten Ufer des Dnjestr zurück. So wie er dort Budinen, Melanchlänen, und vielleicht auch Androphagen berührte, so traf er hier auf Neuren und Agathyrsen.

Nur hier konnte ein so grofses Heer, wie das Persische, den Dnjestr entlang, zu jeder Zeit Trinkwasser, Fourage für seine zahlreiche Reiterei, und endlich in den einzelnen Scythischen oder Slavischen Dörfern am Dnjestr Proviant für das Heer selbst finden; nur hier war auch ein solcher Zug möglich, da die Griechen von der Nordküste des Pontus diesen Weg mit ihren Waaren, an dem Flusse entlang, oder auf dem Flusse selbst, so oft befahren hatten, und daher den Weg ins Budinenland am leichtesten finden konnten.

Wie sollte dagegen dies zahllose Heer, wenn es auch nur so stark, wie einst Napoleon's Macht, als er gen Moskau zog, gewesen wäre, wenn es also statt 800,000 M. nur 400,000 gezählt hätte, wie sollte diese ungeheure Menschenmasse in einer öden Steppe, wo, wie zwischen dem Dnjestr und Dnjepr, und von da bis zum Don, nirgends Trinkwasser angetroffen wird, seinen Zug bis zur Wolga fortgesetzt haben, ohne umzukommen, und ohne an dem Rückzuge gehindert zu werden?

Wilna, den 6. März 1834.

Prof. Eichwald.

